

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 9

Artikel: Märzenblümchen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-437455>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Märzenblümchen.



Der Schnee zerrinnt, der Mai beginnt, singen die Kinder. Weil sie's noch nicht besser verstehen und weil sie wie die Spähen auf dem Dache alleweil zum Pfeifen bereit sind, sitemal sie keine Zeitungen lesen, die ihnen Kopfweh machen. Wir andern singen eher: Der Schnee zerrinnt der Koth beginnt. Und an solchem fehlt es nicht. In allen vier Weltteilen hat man, daß man nicht weiß wo hin damit. Den kneifz in Bayern haben sie hingerichtet, das Verbrecherquartett in London läuft noch ungehangt herum, wiewohl die Zahl der gemordeten Kinder bereits 14,000 erreicht hat. Die europäische Staatskleptomanie hält alle Nationen und diplomatischen Kabinete in Aithem, man sieht sich in allen Himmelsrichten um, wo noch eine Interessensphäre auszusaugen wäre. Die Engländer haben bekanntlich in jedem ihrem Schiffsteile einen roten Faden, wahrscheinlich das Symbol des Egoismus und des Schachergestes. Es wird wohl bald keine Nation mehr geben, die nicht etwas ähnliches aufzuweisen hätte.

Herrlich muß es sich ausnehmen, wenn einmal in der Westminister-Abtei neben Rhodes und Chamberlain die Pferdelieferanten Levysohn und Hirschel beigesetzt werden! Ob da nicht andere Tote rumoren werden? Daß das Berlinerwölf den englischen Kronprinzen „fühl“ aufgenommen hat, war ein avis au régisseur. Die Japanesen haben dagegen die englische Freundschaft warm aufgenommen; wenn es ihnen nur nicht an einem schönen Sonntag von dieser Freundschaft so warm wird, daß sie aus der Haut fahren möchten! Andernteils begreift man nun auch, warum England seine politische Revue Blaubuch nennt; das kommt von den blauen Augen, die seine Heldensohne in Südafrika holen, und von den blauen Dünsten, die man dem Volk daheim vormacht.

In den Vereinigten Staaten geht es hoch her. Wenn Washington

noch lebte, würde er rufen: „Heinrich mir graut vor dir!“ Nicht, weil Prinz Heinrich, der Seefahrer, keine Sympathie verdiente, sondern weil das Volk der Union gar zu sehr den republikanischen Geist verleugnet, der seine große Zierde sein sollte und der sicherlich von dem deutschen Fürsten nicht missverstanden worden wäre. Etiquetten und noch einmal Etiquetten. Fast möchte man es einen kuriösen, instruktiven Zufall nennen, daß ein Gaul und eine Wagendichel trog aller Hoftheorie ihr frevelhaftes Spiel treiben; immerhin besser als ein verbrecherisches Attentat! Die ganze Welt würde die Heinrichsreise enthusiastisch begrüßen, wenn sie direkt oder indirekt — aber bald! — dahin führte, daß Deutschland die große Sünde des achtzehnten Jahrhunderts, durch Menschenleidung gegen Washington zu unterstützen, dadurch wieder gut mache, daß es jetzt mit Amerika Schritte thäte, den um die Freiheit ringenden Boeren Hilfe zu leisten. Aber! Deutschland hat ja selbst Unterthanengebiete im schwarzen Weltteil und die Union ist in den Philippinen gebunden, wo sie allerdings bis jetzt keine anderen als Stechpalmen gepflückt hat. Wahrscheinlicher als die Erfüllung des schönen Traumes ist es, daß nach der Heimkehr Heinrichs wieder einige Schiffsladungen abgewirtschafteter Barone und ausrangierter Durchläuflerchen nach New-York spiedert werden, um sich in Petroleum-Familien segenbringend einzuhiraten.

Rühmlich hat das kleine Holland wenigstens den guten Willen gezeigt, den bedrängten Brüdern zu helfen, während es den Großmächten nicht nur am Willen, sondern auch an Mut fehlt, dem runden Eduard die Stirne zu bieten.

Fast hätten wir, da ja die Fürsten zehnmal wichtiger sind als die Völker, das interessanteste vergessen: In Belgrad bei der Draga wirds wieder dratisch, draufisch, plastisch, phantastisch!

Toleranzige Pfarrherrlichkeit.

Ob schon exklusive die heutige Zeit in konfessionellen Dingen
So bin ich doch herzinnig erfreut, ein Dementi Euch jetzt zu bringen.

Es schwammen in Wonne der Theologie trinkfest drei Kollegen
Die sich begegnet beim Baduzerwii, auf ganz auffälligen Wegen.

Nun, wenn ich es doch verraten soll, ihr Herren, nehmt's mir nicht übel,
Ihr traut eine ganze „Mälchere“ voll nebst einem Reserve-Kübel.

Zwei Protestanten und ein Katholik, sie kneipten als Freunde zusammen,
Und hatte auch Jeder 'nen braven „Bic“, wird drob' doch sie Niemand
verdammten!

Ein einziges Dogma ward anerkannt, Kollegialität beim Doktorieren,
Wenn in der Predigt sie so gewandt, kann die Gemeinde sich gratulieren.
Zu allgemein theologischem Nutz, so hieß es beim Salamander:
Nicht „los von Rom“, sondern „los von Baduz“, sonst kneiptens noch
jetzt beineinander!

Es liegt mir halt doch auf dem Magen, was verschiedene Dütster sagen, es thäten ihnen in der Bundesarmee so verschiedene Anreden mehr, und sie leiden im mündlichen Dienstverkehr gerade die schönsten Titel nicht mehr. Es mache sich zu umständlich, sei weder sittlich noch kändlich. Man verlange in der Kriegsverwaltung begüßlich sofortige Umgestaltung. Das alles ist ein netzösisches Kapitel gegen so schöne militärische Titel. Herr Oberst-Brigadier tönt immer so prächtig hier, obwohl Herr Oberst-Divisionär um einige Grade lieblicher wär. Herr Oberst-Corps-Kommandant! wie macht sich der Titel scharmant! Was eifert ein dummes Geläß gegen Benannung Herr Oberst-Waffendrei und wer sich ärgert über Herr Oberst-Corpsarzt, dessen Gehirn ist total verharzt. Was hat man denn auf dieser Welt als etwa Titel mit oder ohne Gelb. Und dann dieser verbissene Tadel gegen halbierten oder ganzen Adel. Wer geadelt ist, fühlt sich erhaben und läg er besoffen im Straßengraben. Sogar ein Säufer im höchsten Brand, verneigt sich vor Stern und Ordensband und es stolzieren Kinder und Kindeskinder wenn ihre Väter so sternvoll sind. Dem Pöbel thäts aber natürlich leid, und es stupft sie hinten und vornen der Neid und unter ihnen suchen die grämern sogar bei Verstorbenen nachzustöbern, ob sie sich adelig durchschlägen und irgend ein Band am Frade trugen. Es hat jedes Kindeskind so netzösisch gefüllten Schwindelgrind, zöge dem Adel gern den Rock aus und würde ihn jagen in's Blochhaus; macht aber in seinem Thatenandrang nicht den mindesten Bratenfang. Wenn allenfalls die Hauptstadt meinen Adel nicht erlaubt hat, trag ich halt nach meinem Kopf doch das glänzende Band im Knopftasch. Gegen Schimpfereien so staubbumm, bleib ich meiner Lebtag taubstumm.

Zollfreie Packesel-Gedanken.

Was geht und was steht und was macht — oder sich sonstwie bewegt,
Wird künftig vom heiligen Deutschen — Reiche mit Zöllen belegt!
Gedanken nur und die Tel — bleiben alleine noch frei —
Nun sage mal noch Demand — daß das nicht symptomatisch sei.
Daß es nicht klassisch zeige, was man da eigentlich will
Mit solcher chinesischen Staatskunst — und dieser Abschließungs-Bill.
Es findt halt die deutsche Regierung — daß Alles im Überdruss
Da sei, und was das Volk wünscht — man stolz ignorieren muß!
Dagegen was ist in hohen — Kreisen noble Passion,
Soll dürfen kommen, ob es auch — schon da ist in starker Portion!
Und dieser begehrte Artikel — hier blüht ein Geschäftchen, Herr Cohn! —
Sind esßlige Gedanken — zu stützen den Altar samt Thron!
Die will man drum frei importieren — aus Russland, Rom, China vielleicht —
Dem Pöbel muß imponieren — die Krone, und so wird's „erreicht“! —

Aus einem Viehschau-Experten-Bericht.

Infolge eines Irrtums beim Telephoniersystem ist an der letzten Viehzzeichnung in Tripsdrill das ausgestellte Tier eines Kleinbauern prämiert worden. Ein Kind der danebenstehenden Ware des Großbüchers Eyz hatte sich die kennzeichnende Halster abgestreift und wurde daher leider nicht beachtet, bzw. verwechselt.

Der neueste Hausfreund des perfiden Albion.

(Den Japanern ins Stammbuch).

Wer sich von der Not in ein Haus als „Freund“ bringen ließ, muß sich darauf gesetzt machen, vom später wieder dort einziehenden Glück vor die Thür gesetzt zu werden. . . .

Guter Rat nach Grabs.

Ihr Söhne der Berge in Grabs, erwerbet euch leider viel Schnaps!
Wie wäre zu helfen? — Ich hab's!
Lasset den listigen Jesuiten, künftig nicht sterben wie den Banditen,
Singet: Er hat sich den Thron erstritten.
Wo Petrus ergreift und weich die Schlüssel lädt rasseln sogleich
Und öffnet das himmlische Reich!
Selig ist „Florian“ aufgeslogen, alle Apostel sind ihm gewogen:
Heilige Zweck hat er gepflogen.
Und Mittel die fürchtet er nicht, es hat ihn erstochen ein Wicht!
Zum Schlusse: bengalisches Wicht.